Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

50/2005 • 15. DEZEMBER • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

BETHLEHEM: WACHSENDE ANFORDERUNGEN

Um der Kinder willen die Arbeit verstärken» stand als Titel über jenem Text, der vor einem Jahr in der Schweizerischen Kirchenzeitung veröffentlicht worden ist (vgl. SKZ [2004], Nr. 51, S. 957). Es war ein Rapport über die markanten Verstärkungen, die von der Kinderhilfe Bethlehem in die Wege geleitet worden waren, und zwar bezüglich der medizinischen Leistungen im Kinderspital in Bethlehem, bezüglich einer Optimierung in den Bereichen Administration, Rechnungswesen und Bauwesen des Kinderspitals. Die von fachkundigen Expertinnen und Experten aus Deutschland und der Schweiz vorgenommenen Überprüfungen dieser Tätigkeitsfelder haben zu einer Reihe von Verbesserungsvorschlägen geführt, die von der Kinderhilfe Bethlehem energisch und vorbehaltlos umgesetzt worden sind oder sich teilweise noch in Umsetzung befinden.

Das Kinderspital Bethlehem bei Nacht.

Die Kinderhilfe verstärkt sich

Analog zu den Schritten, die in Bethlehem selber zu einem Ausbau des medizinischen, sozialen und ausbildnerischen Angebots führen, hat sich auch die Trägerschaft, nämlich die als Trägerverein wirkende Kinderhilfe Bethlehem, in ihrer Arbeit den wachsenden Anforderungen angepasst. Sie hat ihre Organisation überprüft und im Rahmen einer internen Reorganisation die inhaltliche und organisatorische Arbeit in vier wesentlichen Tätigkeitsbereichen nun neu statuiert. In vier «Kompetenzzentren» werden künftig Vorstand, Geschäftsleitung und Fachspezialisten ihre Arbeit fokussieren.

Diese vier Arbeitsfelder sind:
1. das Kinderspital (Medizin, Pflege und Sozialarbeit);
2. die Projektarbeit (d. h. die Unterstützung von einheimischen Institutionen, die sich in Gesundheitswesen, Behindertenarbeit und Bildung der vielseitig benachteiligten Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern annehmen);
3. Finanzen;
4. Mittelbeschaffung und Öffentlichkeitsarbeit.

Kinderspital und Projektunterstützungen im Vordergrund

Entsprechend der Zielsetzung der Kinderhilfe Bethlehem stehen die Arbeit im Kinderspital und in der Projektarbeit im Vordergrund. Hier sind die Bedürfnisse immer wieder zu klären, die Möglichkeit von Kooperationen mit andern Institutionen des Gesundheitswesens zu prüfen und die Leistungs-

885 KINDERSPITAL BETHLEHEM
886 PERSPEKTIVEN IM BISTUM BASEL
891 KIPA-WOCHE
896 AMTLICHER TEIL
898 WORT-MELDUNG

Neue E-Mail-Adresse:
skzredaktion@lzmedien.ch

aufträge zu erarbeiten, personell zu stützen und durchzusetzen.

In den Kompetenzzentren Finanzen und Mittelbeschaffung/Öffentlichkeitsarbeit geht es ganz klar darum, die Ansprüche mit den konkreten (finanziellen) Möglichkeiten auf einen Nenner zu bringen. In diesen Arbeitsfeldern ist «Bodenhaftung» verlangt. Wie entwickeln sich die Spenden in den kommenden Jahren? Reichen diese aus, um das Werk mit fast 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (in Bethlehem und Nahalin) durchzutragen? Sind zusätzlich zu den bisherigen Spenden neue Wege der Finanzierung zu gehen?

Solche Fragen sind nicht «rhetorische Fragen». Es sind echte Rückfragen an die bisherigen Wege der Finanzierung des Werks. Das wiederum heisst heute: Die Kinderhilfe Bethlehem kann Leistungen in Bethlehem und in den Regionen des Heiligen Landes nur ausbauen, erweitern und optimieren, wenn sie auch bereit und fähig ist, in der Mittelbeschaffung neue Wege zu gehen. Die Kinderhilfe Bethlehem arbeitet daran. Sie sucht vermehrt finanzielle Unterstützung auch in Italien und Österreich. Als ein Hilfswerk, das seit Jahrzehnten im Nahen Osten engagiert ist, wird es vermehrt auch die staatlichen und internationalen Organe um Zusammenarbeit angehen wollen.

Erstarkte islamische Bewegungen

Die an dieser Stelle vor Jahresfrist noch vermutete Erstarkung der islamischen Bewegungen in Palästina hat sich bestätigt. Die Gruppen treten selbstbewusster auf, stützen sich gerne auf die palästinensischen Selbstverwaltungsbehörden ab und erzeugen Druck. Die kleinen und unter sich vielfach nicht einigen christlichen Kirchen fühlen sich unter Druck und reagieren nur sehr bedachtsam. In westlichen Augen wirkt ihr Eingehen auf die neue Situation wie «vorauseilender» Gehorsam und ängstliches Leisetreten. Diese Situation ist in zweierlei Hinsicht folgenreich. Einerseits stärkt sich die Neigung christlicher Familien, das Land zu verlassen. Viele Christen fühlen sich der Willkür ausgesetzt und bekommen Angst, alles zu verlieren – Ehre, Leib und Gut. Direkte Folge der wachsenden Emigration ist eine kontinuierliche Schwächung der Position der christlichen Institutionen, das heisst der Kirchen und ihrer Hilfswerke (seien diese nun einheimisch abgestützt oder im Ausland «eingetragen», wie die in der Schweiz vereinsrechtlich abgestützte Kinderhilfe Bethlehem).

Dank für alle Unterstützung

Die Kinderhilfe Bethlehem darf sehr viele Menschen in der Schweiz und in Deutschland, auch in Italien und in Österreich zu den treuen Spenderinnen und Spendern zählen. Sie sorgen für die «Grundversorgung». In einem noch viel grössern Ausmass tut dies das Weihnachtsopfer der Schweizer Katholiken. Die Kinderhilfe Bethlehem dankt allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die in der Weihnachtszeit in Übereinstimmung mit den Bischöfen der Schweiz dieses Opfer empfehlen, ein gutes Wort dafür einlegen und es auch einziehen. Ein herzliches Wort des Dankes im Namen aller, die in den Ländern des Heiligen Landes davon leben und überleben.

Klaus Röllin

Klaus Röllin war von November 1993 bis Oktober 2004 Geschäftsführer der Kinderhilfe Bethlehem. Er arbeitet derzeit als Senior Consultant der Kinderhilfe Bethlehem mit.

DIE «PERSPEKTIVEN IM BISTUM BASEL» (PIBB 2005) MACHEN KONSENS SICHTBAR

PIBB 2005

Am Wochenende vom 22./23. Oktober fand im ehemaligen Kloster Wettingen die Abschlusstagung einer seit März laufenden Dialogveranstaltung zwischen Vertretern der kirchlichen Basis und der Leitung des Bistums Basel mit Bischof Kurt Koch statt. In neun Themengruppen wurden aktuelle Anliegen aus der Sicht der Basis der Bistumsleitung präsentiert, wobei in der Schlussdiskussion in etlichen Punkten Konsens erreicht werden konnte.

Diese «PiBB 2005» begannen am 5. März in Baden; seither haben neun Themengruppen aktuelle Anliegen aufgenommen und schriftlich als sogenannte Perspektivanalysen ausformuliert. Bereits im August haben je zwei Vertreter der Bistumsleitung ihrerseits schriftlich dazu Stellung genommen und am letzten Oktober-Wochenende in mehrstündigen Gesprächen mit den entsprechenden Themengruppen ausdiskutiert. Beteiligt waren in Wettingen die ganze Bistumsleitung mit Bischof Koch und den beiden Weihbischöfen und 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Vertreter der kirchlichen Basis.

Die zweistufige Dialogmethode, zuerst schriftlich, dann mündlich, hat erfreulicherweise bei einer ganzen Reihe von Einzelanliegen zu positiven Reaktionen und damit zu einem Konsens der Basis mit der Bistumsleitung geführt. Selbstverständlich konnten damit die ganz grossen Probleme im Reformstau der katholischen Kirche nicht ausgeräumt werden, da diese nicht auf der Ebene des Bistums Basel allein gelöst werden können. Aber Fortschritte sind mach-

Dr. Markus Heil ist Co-Präsident der «Perspektiven im Bistum Basel 2005» und Gemeindeleiter in Nussbaumen.

DAS MENSCHGEWORDENE WORT

Weihnachtstag: Joh 1,1–18

Auf vielfältige Weise wird im NT über die Geburt Jesu berichtet. Paulus kündet sie als Zeitenwende an: «Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt» (Gal 4,4); Mt stellt sie in die Geschichte Israels: Der Stammbaum weist Jesus als davidischen Messias aus, über dessen Anfang schon der Schatten des Kreuzes steht (Mt 1–2). Lk verkündet Jesus als Retter der Welt und Gegenpol zum göttlich verehrten Augustus (Lk 2).[1] Joh besingt in hymnischer Sprache den neuen Anfang: Das Logoslied spricht vom göttlichen Wort, das von Ewigkeit kommt, als Licht in die Finsternis der Welt leuchtet und in Jesus Mensch wurde.

Der Kontext

Der Prolog ist keine literarische Vorrede (wie Lk 1,1–4; 1 Joh 1,1–4), sondern ein theologischer Anfangsbericht in hymnischer Sprache. Joh will das Geheimnis der Herkunft Jesu enthüllen und benutzt das urchristliche Logoslied von Präexistenz und Inkarnation, indem er es durch die Einschübe über Johannes den Täufer (1,6–8) mit dem Evangelienbericht verklammert. Nur die göttliche Herkunft des Offenbarers kann seine einzigartige Heilsbedeutung verstehbar machen. Durch das Zeugnis derer, die das Ereignis der Menschwerdung miterlebten, soll späteren Glaubenden die Schau der «Herrlichkeit» (doxa) des inkarnierten Logos möglich werden. Die 3 Strophen des Liedes sind von Anfang an auf die Menschwerdung gerichtet: das präexistente Sein des Logos (1,1–5); das Kommen des Logos zur Menschenwelt (1,6–13); das Ereignis der Inkarnation und ihre Heilsbedeutung für die Glaubenden (1,14–16.18). Hintergrund ist die jüdisch-hellenistische Weisheitstradition.

Der Text

«Im Anfang war das Wort» ist bewusste Anlehnung an Gen 1,1: Der Logos ist das Wort, durch das Gott alles geschaffen hat. Doch dieses Wort übersteigt das Sprechen Gottes am Schöpfungsmorgen als personales Wort, das in geschichtlicher Stunde in Jesus Christus «Fleisch» wurde. Was im Anfang (en arche) existiert, hat Vorrang vor der Schöpfung. Der Logos «war»: Seine Präexistenz ist absolut, zeitlos-ewig (8,58: «Ehe Abraham ward, bin ich»; Phil 2,6; Kol 1,15). Die Rückschau auf den Schöpfungsanfang zeigt den göttlichen Ursprung des Offenbarers und Retters: «er war bei Gott», wie Personen beieinander sind, «er war Gott», wie das Wesen beschrieben wird (17,5: «beim Vater»). Im Ursprung enthüllen sich Wesen und Vollmacht des irdischen Jesus (1 Joh 1,1–2: Das Wort des Lebens war von Anfang an beim Vater, offenbart den Glaubenden Gottes Glanz). Diese Gemeinschaft reicht tiefer als die Weisheit, die bildlich als Gottes Gefährtin und Schöpfungsmitarbeiterin gepriesen wurde (Spr 8,27; Weish 7,25 f.; 8,4–6; Sir 24,3). «Und Gott war der Logos» (1,3): Das voranstehende Prädikat betont, dass jener, der mit Gott in engster Lebensgemeinschaft steht («bei Gott»), ebenso Gott ist und die Fülle göttlichen Wesens aus der Liebe des Vaters empfängt («in Gott»; 14,11 f.20). Die christologische Wesensbetrachtung ist Gewähr für die soteriologische Offenbarungs- und Heilsmacht des Logos (3,35: «Der Vater liebt den Sohn und hat ihm alles in seine Hand gegeben»). Der Logos, der beim Vater war, vom Vater ausging (8,42; 13,3) und zum Vater zurückkehrt (17,24), ist wie die Weisheit an der Schöpfung beteiligt: «alles ist durch ihn geworden» (1,3). Die christologische Aussage reflektiert das unterschiedliche Verhältnis von Vater und Sohn zur Welt (1 Kor 8,6: «aus ihm» und «auf ihn hin» vom Vater; «durch ihn» vom Sohn; Röm 11,36; Kol 1,16; Hebr 1,2). Unüberhörbar ist die indirekte Bezeugung des Gutseins der Schöpfung: *Alles* Geordene ist durch das Wort geworden (gegen die Gnosis). Das Verhältnis des Logos zur Menschenwelt wird als Lebensvermittlung an die Menschen bestimmt. Im AT sind «Leben» und «Licht» eng verbunden (Ps 27,1: «mein Licht und mein Heil, die Kraft meines Lebens») und in der Weisheitsspekulation vorgebildet (Weish 7,10.26 f.). Die schöpferische, lebenspendende Macht der Weisheit und ihr Wirken in den Menschen werden im Logos als unerschöpfliche Fülle aus der Tiefe des göttlichen Lebensstromes überboten. Was der Logos nach dem Schöpfungsplan für die Menschheit sein sollte, wurde er in seiner geschichtlichen Sendung für die Glaubenden: Licht und Heil (Licht der Welt/des Lebens: 8,12; 9,5; 12,35 f.46). Die Lichtwirksamkeit von der Schöpfung bis zur eschatologischen Vollendung trifft in der Gegenwart auf die gottferne Welt: «das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen» (1,5: katalambanein als willensmässiges Erfassen fordert die aktive Entscheidung). Erstmals erscheint der Gegensatz von Licht und Finsternis (vgl. 3,19; 8,12; 1 Joh 1,6 ff.). Mit dem Einschub von Sendung und Zeugnis des Täufers Johannes wird der Boden der Geschichte betreten (1,6–8).[2] Das «wahre Licht», das in die Welt kam und schon in der Welt war (vgl. 1 Kor 10,4: Christus als mitwandernder Fels und Trank!), besitzt unvergleichliche Leuchtkraft für jeden Menschen. Die Doppelaussage: Die Menschheit (kosmos: Welt, in die der Mensch geboren wird), erkannte ihn nicht, die Seinen nahmen ihn nicht auf, zeigt den erschütternden Bruch. Erkennen ist im AT ganzheitlich (intimer ehelicher Umgang; Weish 9,9–18: willige Annahme der Gottesweisung; Bar 3,20), Nichterkennen schuldhafte Ablehnung, Blindheit für das «Licht der Welt» (8,14–19). Noch schärfer ist die Ablehnung der «Seinen» und «in seinem Eigentum» (ta idia: das Eigentumsvolk Jahwes; die Angehörigen, Erwählten). In auffallender Entsprechung zur Weisheit wird der Logos aus Unglaube nicht aufgenommen und sucht eine Stätte zum Wohnen (Sir 24,7); er findet sie bei «jenen, die ihn aufnahmen» und an seinen Namen glauben (vgl. 2,23; 3,18 u.a.). Sie erhalten die Befähigung zur Gotteskindschaft (1 Joh 3,1). Die scharfe Antithese zu natürlichen Zeugungsfaktoren (dreifache Negation: Blut, Wille des Fleisches, Drang des Mannes) zeigt das theologische Interesse von Joh: Die «Zeugung aus Gott» ist das unbegreifliche Werk des göttlichen Geistes, das in der Taufe geschenkt wird (3,5–8). Der Höhepunkt des Logosliedes schlägt den Bogen zum Anfang: Der an Gottes Seite weilende, von göttlichem Leben erfüllte Logos tritt in die Sphäre des Irdischen, wird «Fleisch» (sarx: hinfällig, vergänglich). In der Inkarnation senkt sich der Himmel auf die Erde herab, um den Menschen Offenbarung und göttliches Leben zu bringen (1,14). Trotz Ablehnung durch die Menschen schlägt der Logos sein «Zelt» unter uns auf (wie Jahwe über der Bundeslade; die Weisheit, die Sch^{e}kina) und lässt die Glaubenden seine «Herrlichkeit» (doxa) sehen. Es ist der Glanz des einzigen Sohnes (monogenes: einziggeboren, einzig geliebt), der ihm vom Vater gegeben wurde, «voll Gnade und Wahrheit» (aletheia: Treue, Beständigkeit; hier göttliche Wirklichkeit). Nach dem erneuten Zeugnis des Täufers (1,15) und dem Jubel über Gnadenfülle und Lebensreichtum (1,16) wird unvermittelt der Name Jesus Christus genannt, der die Schriftautorität (Mose, Gesetz) überbietet und als Sohn aus eigener Erfahrung («der im Schoss des Vaters ist»: engste Verbindung; vgl. Lk 16,22: Schoss Abrahams) unmittelbar den Vater offenbart. Die am Ende betonte göttliche Würde des menschgewordenen Logos schlägt die Brücke zu den Offenbarungsreden im Evangelium. *Marie-Louise Gubler*

[1] Vgl. die Kommentare zu Lk und Mt in SKZ 50/2003, 905; SKZ 50/2004,940–941.

[2] Vgl. 3. Advent, SKZ 173 (2005), Nr. 48, S. 851.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

PIBB 2005

bar, und dies in einem konstruktiven Gesprächsklima. Von Anfang war vorgesehen, die neun Perspektivanalysen als Ergebnisse der PiBB 2005 in extenso zu veröffentlichen. Sie sind ab sofort auf www.pibb.ch abrufbar und in gedruckter Form als Broschüre (Kurzfassungen) oder als Gesamtdokumentation zu bestellen. Hier nun die vollständige Liste der Konsenspunkte, wo sich kirchliche Basis und Bistumsleitung ausdrücklich finden konnten:

Gruppe «Frauen ernst nehmen»

Frauenförderung: Adresse der Arbeitsgruppe der Frauenförderung wird auf der Website des Bistums angezeigt.

Sozialzeitausweis: Zur Förderung der ehrenamtlichen Tätigkeit soll in allen Pfarreien des Bistums der Schweizerische Sozialzeitausweis ausgestellt werden.

Inkulturierung von Seelsorgern aus anderen Kulturen: Das Bistum Basel führt einen Einführungskurs für Seelsorger und Seelsorgerinnen aus anderen Kulturen ein, in dem diese in unsere Schweizer Kultur, und vor allem in die selbständige und selbstverständliche Mitarbeit der gläubigen Katholikinnen und Katholiken eingeführt werden. Bedingung für diesen neuen Einführungskurs ist, dass die nötigen finanziellen Mittel dafür gesprochen werden. Die Gruppe «Frauen ernst nehmen» verpflichtet sich, nach ihren Möglichkeiten Überzeugungsarbeit zu leisten, damit die Notwendigkeit dieses neuen Kurses eingesehen, und daher auch von allen Kirchgemeinden und allen kantonalen Landeskirchen mitgetragen wird.

Aufbau eines niederschwelligen Begegnungsangebotes: Die Bistumsleitung überlegt sich, in welcher Form sie die Idee eines niederschwelligen Begegnungsangebotes mit dem Bischof umsetzen kann.

Gruppe «Ökumene – von konfessionsverschiedenen Partnerschaften lernen»

Bei konfessionsverbindenden Ehepaaren erhält die ökumenische Beziehung sakramentale Würde.

Auf der Seite der Institutionen können Pfarreiräte aber auch Kirchgemeinden mehr Verbindendes bis hin zu gemeinsamen Projekten und Einrichtungen schaffen. So kann das «ökumenische Gewissen» vor Ort aktiv wach gehalten werden (bis hin zu gemeinsamen Kassen). In der Öffentlichkeitsarbeit sollte das Gemeinsame über die beteiligten Personen besser zur Geltung kommen. Das Bild der Ökumene in der Öffentlichkeit braucht Pflege. Am Beispiel des internen «Beiblatts zu den Ehedokumenten für konfessionsverschiedene Ehen» haben wir Missverständnisse nicht im Anliegen, sondern in der Formulierung festgestellt. Deshalb machen wir deutlich: Es gibt noch keine ökumenische Kirche oder Taufe. Deshalb suchen beide Kirchen ihre Mitglieder zur Taufe in der eigenen Kirche zu bewegen. Sie unterstützen die Erziehung in einem echten christlichen Glauben. Jede Kirche steht dabei zu ihrer eigenen Tradition und fordert ein entsprechendes Zeugnis. Die sprachliche Ausformulierung dieses Anliegens braucht eine eigene Sensibilität und Deutlichkeit. Hierzu sollen Seelsorgende aufgefordert und unterrichtet werden. (Für Formulierungen in diesem Bereich ist das Bistum gerne bereit, Unterstützung anzunehmen.)

Kinder sollen jenseits des «Entweder-Oder» der beiden Konfessionen erzogen werden, um nicht zwischen die (Konfessionen der) Eltern zu fallen. Unterstützung in dieser schwierigen Erziehungsaufgabe kann darin liegen: Die Ehepaare können in der Kindererziehung nicht leisten, was die Kirchen noch nicht zustande gebracht haben. Deshalb fordern wir gemeinsam, dass ein grösseres Angebot zur Begleitung konfessionsverbindender Ehepaare entwickelt wird. Dazu sind die Gemeinden und Bistumsregionen aufgefordert. Mehr soll darüber nachgedacht werden, welche Themen auch auf den unteren Stufen in der Schule ökumenisch unterrichtet werden können. Wichtig ist dabei, dass Religionsunterricht insgesamt ausreichend erteilt werden kann. Ökumenischer Religionsunterricht fördert das Verständnis für andere Konfessionen und Religionen. Um konfessionsverbindende Ehepaare und ihre Familien gottesdienstlich besser zu beheimaten, stellen wir noch einmal deutlich fest: Wir befürworten, dass jede Konfession selbstbewusst ihre gottesdienstliche Gastfreundschaft ausübt. Dazu gehört aus Respekt vor den Gegenübern, den Gewissensentscheid aller Mitfeiernden durch klare Formen zu ermöglichen. Gemeinsames gottesdienstliches Feiern fördert das persönliche Verständnis und die Begegnung zwischen den Kirchen.

Um das Zugehen auf die Menschen in schwierigen Beziehungssituationen (Geschiedene) zu fördern, stellen wir fest: Uns ist wichtig darauf hinzuweisen, dass auch bei scheiternden Beziehungen die Haltung der Kirche ein helfende und barmherzige ist. Der Glaube ist hier besonders herausgefordert. Die Bekanntheit über mögliche Hilfen, zum Beispiel Ehenichtigkeitsverfahren, soll gefördert werden. Die barmherzige und begleitende Praxis Jesu ist leitend. Das Anliegen der Ökumene ist bei der Bistumsleitung ein echtes und persönlich verankertes. Wir wünschen uns, dass Einzelne und Pfarreien den direkten Kontakt zur Bistumsleitung suchen und unsere im Konsens erarbeiteten Ermutigungen für sich in Anspruch nehmen.

Gruppe «Liturgie: Feiert die Gemeinde Gottesdienst oder schaut sie etwa nur zu?»

Liturgie in Bewegung: Die Vielfalt des gottesdienstlichen Lebens, das auf die mannigfaltigen Glaubens- und Lebenssituationen in Pfarr- und Personalgemeinden eingeht, wird anerkannt und geför-

dert. Die Bistumsleitung sorgt dafür, dass folgende Aufgaben angepackt oder gefördert werden: einen Überblick über das liturgische Leben gewinnen und Empfehlungen zur weiteren Entwicklung erarbeiten; religionspädagogische und theologische Fachpersonen gewinnen, die den «Liturgiegruppen» und «Trägerkreisen» Beratung und Begleitung, Evaluation und Kurse anbieten.

Wort und Sprache: Die Berufung und hohe Verantwortung aller Getauften, den Glauben zu leben und zu verkünden, wird weiter vertieft. Es werden Wege gesucht, auch in amtlichen Dokumenten missverständliche Begriffe wie «Klerus» und «Laie» bzw. «Laiin» zu meiden. Lektorinnen und Lektoren werden in Bildungskursen dazu geschult, von sich aus behutsam die «inklusive Sprache» zu wählen und die Vorlagen in diesem Sinn in den heutigen Verstehenshorizont zu übertragen.

Kirchenmusik: Die Pfarreien und Kirchgemeinden werden aufgerufen, die Bedeutung der Kirchenmusik anzuerkennen und bei Sparzwängen den Rotstift nicht bei diesem Verkündigungsdienst anzusetzen. Es werden geeignete Massnahmen in folgender Richtung gesetzt: den Pfarreien und Kirchgemeinden die Wichtigkeit des Kantoren- und Kantorinnendienstes bewusst machen und entsprechende Kantorats-Kurse konzipieren und anbieten; Empfehlungen zum liturgischen Einsatz populärmusikalischer Elemente erarbeiten (Songs und Hits); bei der Weiterentwicklung des Kirchengesangs auf die gemeindebezogene Spiritualität der Liedtexte und auf die praktische Singbarkeit achten.

Dienst an der Versöhnung: Es wird festgestellt, dass die liturgische Feier der Versöhnung in vielfältigen Formen begangen wird. Neben der sakramentalen Form werden wieder bewusster andere Traditionen aufgegriffen, so auch «sakramentelle» Dienste an der Versöhnung durch nichtordinierte Seelsorgerinnen und Seelsorger. Es müssen neue Zugänge zur Feier der Versöhnung gesucht werden.[1]

Sonntagspflicht: Es gehört zur Berufung jeder Pfarr- und Personalgemeinde, an jedem Sonntag (mit Vorabend) einen Gottesdienst für alle zu feiern (gemeindliche Wurzel der «Sonntagspflicht»). Wenn keine Eucharistiefeier möglich ist, gilt die «Feier des Wortes» als ordentlicher Sonntagsgottesdienst.

Sonntagsgottesdienst: Im Blick auf die Pastoral- und Personalplanung kommt mehr und mehr der Grundsatz zum Tragen, dass jede Gemeinde eine einzige sonntägliche Eucharistiefeier begeht. Daneben soll sie zu anderen Gottesdiensten einladen, die den Möglichkeiten und Glaubenssituationen weiterer Kreise entsprechen und der Verkündigung dienen. Es wird ein einfacher Weg gesucht, um den Glaubenden, auch solchen aus anderen Konfessionen, den Gewissensentscheid zum Kommunionempfang zu ermöglichen. (Gedacht wird an ein Gebet, welches das überlieferte weite Eucharistieverständnis in den Verstehenshorizont unserer Zeit übersetzt, und das allen, die es aus Überzeugung mitbeten, den Weg zur Kommunion öffnet.)

Liturgie und Leitungsvollmacht: Die älteste katholische Tradition kennt den Grundsatz: Wer Gemeinde leitet, soll auch mit ihr die Eucharistie feiern; die «Liturgievollmacht» leitet sich gemäss biblischem Befund von der Leitungsvollmacht her – nicht umgekehrt.

Gruppe «Kommunikation, Kommunikationskultur und Konflikte»

Wir erleben heute eine polarisierte Kirche auch an der Basis selbst. Es bleibt noch einiges zu tun, dass es zu einer «versöhnten Verschiedenheit» kommt, in welcher selbst bei unterschiedlichen Sachansichten die Person in ihrer Würde und Kompetenz geachtet wird.

Wir stellen fest, dass die katholische Kirche in den Medien häufig einseitig wahrgenommen wird. Der Bischof und seine Mitarbeitenden sollen die Möglichkeit haben, in schwierigen Situationen für die Medienauftritte vermehrt ein Coaching beanspruchen zu können. Wir bitten die zuständigen staatskirchenrechtlichen Gremien, dafür auch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der Wunsch nach einem klareren und transparenteren Verfahren bei der Bewältigung von Konflikten trifft auf offene Ohren bei der Bistumsleitung. Das persönliche Gespräch ist als Erstes notwendig. Nach Möglichkeit ist frühzeitig eine Mediation einzubeziehen, wobei das Evangelium (Mt 18,14–18) für die Abläufe einen Massstab setzt.

Wir erkennen, dass der Bischof sich mit seinen Bischofsworten (Hirtenbriefen) an die zum Sonntagsgottesdienst versammelte Gemeinde wenden will. Wir stellen fest, dass verschiedene Seelsorgende diese Texte nicht mehr vortragen. Wir sehen Schwierigkeiten bei den Bischofsworten hinsichtlich der Sprache, Länge und Verständlichkeit, vor allem aber auch bei der inhaltlichen Hinführung unserer Gläubigen zur jeweils aufgegriffenen Thematik. Eine intensive Gegenlesekultur könnte in Bezug auf sprachliche und inhaltliche Verständlichkeit manches verbessern. Wir unterstützen das Vorhaben, künftig für die Verkündigung von Bischofsworten (Hirtenbriefe) vermehrt auch andere Medien (Ton und Bild) einzusetzen.

Gruppe «Diakonie – ‹Seid Täter und Täterinnen des Wortes!›»

Die Themengruppe «Diakonie in den Gemeinden aufwerten» und die Vertretung der Bistumsleitung sind sich einig, einen Weg zu gehen von der innerkirchlichen Selbstbezogenheit auf die Fragen und Bedürfnisse der Menschen von heute.

Wir stimmen darin überein, dass die Diakonie eine wesentliche Dimension des Evangeliums ist, die

PIBB 2005

[1] Als Christen sind wir berufen, den Friedensdienst inmitten der friedlosen Welt im tiefsten Sinn zu leisten: indem wir «Versöhnung» annehmen und feiern, verkünden und gestalten. Die Diskussion zum «liturgischen Dienst» an dieser Versöhnung bezog sich auf die klärende und weiterführende Darstellung des Dogmatikers und Dogmengeschichtlers Günter Koch (geb. 1931, Würzburg): Sakramentale Symbole. Grundweisen des Heilshandelns Gottes. Regensburg 2001. Dabei wurde betont: Der «liturgische Dienst an der Versöhnung» erfolgt in dichtester Form im Sakrament: einer amtlichen «kirchlichen Symbolhandlung mit besonderer göttlicher Heilsverheissung» (S. 95) unter der Leitung eines dazu ordinierten Seelsorgers (Bischof, Priester). Seit alters erfolgt der Dienst an der Versöhnung in weiteren Formen: etwa Vergebungsbitte mit Kreuzzeichen, Verkünden und Hören des Evangeliums, Beten des Vaterunsers, Segnungen, «Laienbeichte», Gebärden der Solidarität. Solche Formen können wir zu den «Sakramentalien» rechnen: «Symbolhandlungen im Dienste des Heils, die Ähnlichkeit mit den Sakramenten aufweisen» (S. 96).

PIBB 2005

immer wieder spirituell vertieft, in den Gemeinschaften konkret gelebt und institutionell und finanziell besser abgesichert werden muss. Wir haben Konsens darüber, dass die Arbeit der Freiwilligen von den Verantwortlichen geschätzt, gefördert, begleitet und in einem Sozialzeitausweis dokumentiert wird. Wir sind uns einig, dass die Ökumenische Konsultation zur wirtschaftlichen und sozialen Zukunft der Schweiz («Wort der Kirchen») wichtige Impulse zur Mitgestaltung der Gesellschaft gibt. Ausserdem erkennen wir, dass die weltweite Solidarität ein Kennzeichen unseres Glaubens ist.

Gruppe «Jugend und Familie»

Für die Jugendarbeit ist es wichtig, regional zusammenzuarbeiten und die Zusammenarbeit auch mit der reformierten Kirche, der politischen Gemeinde und allfälligen weiteren Trägern von Jugendarbeit zu praktizieren. Die Jugendarbeit muss Teil des (Seelsorge-) Teams sein, dazu braucht es die entsprechende Teamfähigkeit, die gefordert und gefördert werden muss. Wir fordern, dass jede Pfarrei/jeder Seelsorgeverband Jugendarbeit macht, den Möglichkeiten entsprechend, und ein Konzept für die Jugendarbeit hat, in Absprache mit der (bzw. unterstützt und beraten durch die) kantonale(n) Fachstelle Jugendseelsorge (oder Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit).

Ausbildung von Professionellen und Freiwilligen in der Jugendarbeit

Die komplexere gesellschaftliche Situation erfordert mehr Kompetenzen bei den professionell, aber auch freiwillig Tätigen. Wir fordern, dass Neueinsteiger/Neueinsteigerinnen in das Berufsfeld Jugendarbeit durch einen Mentor/eine Mentorin (Praxisausbildner/Praxisausbildnerin – evtl. auch durch eine externe Person, die dafür qualifiziert ist!) in ihre Tätigkeit eingeführt werden. Weiter fordern wir, dass für Theologen/Theologinnen in der Berufseinführung ein Modul (NDK) «Jugendarbeit/Soziokulturelle Animation» und für Personen mit Sozialer Ausbildung ein Modul (NDK) «Spiritualität/Theologie» eingeführt wird.

Familienkatechese

Die komplexere gesellschaftliche Situation erfordert mehr Kompetenzen bei den professionell, aber auch freiwillig Tätigen. Die Begleitung und Unterstützung von Freiwilligen durch die Professionellen muss dringend verbessert werden. Dies darf nicht dem Zufall überlassen werden. Für die Zukunft der Kirche wird das von grösster Bedeutung. Wir fordern, dass jede Pfarrei/jeder Seelsorgeverband ein Konzept für die Familienkatechese hat. Dieses Konzept soll Aktivitäten wie «Erwachsenenbildung in alltäglichen Glaubensfragen für Eltern und Familien» (z. B. Gottvertrauen aufbauen, Gottesbeziehung gestalten, …) enthalten. Wir fordern, dass in jeder Pfarrei/jedem Seelsorgeverband nach der Taufe der Kontakt zu den Eltern/Familien weitergeführt wird, durch Nachtreffen, Kursangebote (z. B. «mit Kindern leben glauben hoffen», …), Kinderfeiern, Chrabbelgottesdiensten, voreucharistischen Gottesdiensten, Familiengottesdiensten …. Weiter fordern wir, dass in jeder Pfarrei/jedem Seelsorgeverband nach der Erstkommunion der Kontakt zu den Eltern/Familien weitergeführt wird, durch Kurse wie «Jugendliche fordern uns heraus», «Jugendliche im Glauben begleiten» usw.

Gruppe «Gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unserer Pfarreien»

Die Gesprächsteilnehmenden anerkennen die Vielfalt liturgischer Formen, insbesondere in den Situationen, in denen Eucharistiefeiern aufgrund fehlender Priester nicht stattfinden können. Unter Betonung der Hinordnung des liturgischen Lebens auf die Eucharistie als Quelle und Mittelpunkt wird die Durchführung von Feiern wie Wortgottesfeiern, Wortgottesdienste und Kommunionfeiern ausdrücklich gewollt und unterstützt. Wortgottesfeiern ohne Kommunionspendung haben ihren eigenen Charakter und ihre eigenständige Bedeutung. In der Gestaltung von Gottesdiensten unterschiedlicher Art besteht ein Reichtum an Formen, der weiter gefördert und genutzt werden kann. Chancen aus diesen Formen liturgischer Feiern liegen in den Möglichkeiten, neue Gruppen von Menschen ansprechen zu können, Personen in die Gestaltung von Liturgien einzubeziehen, den Reichtum der Tradition und Gegenwart hinsichtlich kirchenmusikalischer Gestaltung nutzen zu können usw. Die Gesprächsteilnehmenden sind sich einig, dass die Gläubigen zum Besuch der Gottesdienste vor Ort am Sonntag durch die Bistumsleitung aufgefordert werden sollen, ob nun vor Ort eine Eucharistiefeier oder aber eine Wortgottesfeier stattfindet. Im Vordergrund steht die feiernde Gemeinde am Ort.

Sorge um Kompetenzen und Profil der seelsorgerlichen Mitarbeitenden in den Pfarreien

Die Gesprächsteilnehmenden sind sich einig, dass der Ausbildung der Mitarbeitenden für die Seelsorge zur Entwicklung und Stärkung ihrer Kompetenz im Spirituellen unterstützt werden sollen. Leitend ist dabei, Menschen vor Ort in den Pfarreien durch geistliche Begleitung beistehen zu können und so den Gläubigen Unterstützung im Alltag im Feld der Seelsorge zu bieten (Grundausbildung und Weiterbildung). Mögliche Gefässe für die Förderung dieser Anliegen sind die Weiterbildungskommission des Bistums, Schwerpunkte in den (obligatorischen) Dekanatsfortbildungen u. a. m.

Sorge für die älteren Menschen in den Pfarreien

Neben der Sorge um die Jugendlichen und jungen Familien sollte vermehrt auch den älteren Menschen

Das Konzil hat nun «die Sakramentalien, die in der Liturgie eine wichtige Rolle spielen, in mancher Hinsicht näher an die Sakramente heran» gerückt. «Wenn dabei die Herkunft der Wirkung der Sakramentalien vom Osterereignis und zugleich von der gläubigen Offenheit der Empfänger abhängig gesehen wird, so könnte das Anknüpfungspunkt für das Gespräch mit den Kirchen der Reformation sein, in denen der Segen eine grosse Rolle spielt.» (S. 100). Der liturgische Dienst, den nichtordinierte Seelsorgerinnen und Seelsorger an der Versöhnung leisten, bewegt sich also nicht auf der «sakramentalen», sondern auf der «sakramentellen» Ebene. – Nach Günter Koch hat das Zweite Vatikanische Konzil «die Grundlage für ein ungleich reicheres Sakramentenverständnis und eine lebendigere Sakramentenpraxis gelegt. Diese Schätze müssen freilich auch heute noch weiter gehoben und den Menschen erschlossen werden» (S. 68).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
13.12.2005 / Nr. 50
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Politisch manchmal sehr weltfremde Schweizer Bischöfe"

Mit Markus Arnold, Theologe und CVP-Präsident, sprach Josef Bossart

Zürich. – Der katholische Theologe und Ethiker Markus Arnold (52) ist seit 2004 Präsident der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) des Kantons Zürich. Die Spannungen zwischen CVP und katholischer Kirche hätten ihren Grund nicht zuletzt in widersprüchlichen Erwartungen der Schweizer Bischöfe, meint Arnold.

Nach der Annahme der von der CVP befürworteten erweiterten Sonntagsarbeit warf die Bischofskonferenz der CVP Unglaubwürdigkeit als C-Partei vor und machte sie für das Ja mit verantwortlich.

Markus Arnold: Da kann man ebenso gut sagen: Alle Katholiken, die nicht auf die Bischöfe gehört haben, sind schuld daran! In der Abstimmungskampagne wurde von den Kirchen so getan, als sei der Sonntag erst jetzt in Gefahr. In Wahrheit ist der klassische Sonntag jedoch bereits seit den 1930er Jahren auf dem Rückzug. Also müssten sich die Kirchen überlegen, was sie tun müssen, um den Sonntag aufzuwerten.

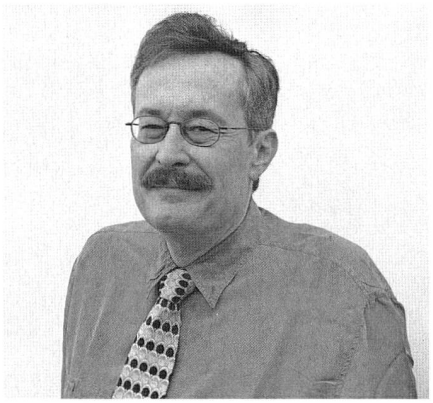
Zum Verhältnis zwischen CVP und katholischer Kirche: Die Schweizer Bischöfe verstehen sich heute richtigerweise nicht nur als die Bischöfe der Katholikinnen und Katholiken einer Partei, sondern grundsätzlich als jene aller Katholikinnen und Katholiken. Die engen Bindungen zwischen Katholisch-konservativer Partei und Bischöfen gehören glücklicherweise der Vergangenheit an.

Die CVP wiederum hat sich klarer als "Wertepartei" positioniert. Und das heisst: Sie orientiert sich weniger an kirchlichen Normen als am Menschenbild und am Wertekonsens der wichtigsten christlichen Kirchen. Und auf dieser Wertegrundlage politisiert sie autonom.

Die jüngsten Spannungen zwischen den Bischöfen und der CVP haben meines Erachtens ihre Ursache darin, dass die Bischöfe auf der einen Seite ganz bewusst überparteilich sein wollen, was ja auch richtig ist. Auf der anderen Seite aber haben sie fallweise die Erwartung, dass die CVP als "ihre" Partei die Doktrin des römisch-katholischen Lehramtes übernimmt. Und das scheint mir doch ein klarer Widerspruch zu sein!

Haben Sie ein aktuelles Beispiel?

Arnold: Klassisches Beispiel ist für mich die Frage des Gesetzes über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare, dieses Jahr deutlich vom Schweizer Stimmvolk gutgeheissen. Während sich die Schweizer Bischofskonferenz vor der Abstimmung nur sehr verhalten zu dieser Frage geäussert hat, gab der Schweizerische Evangelische Kirchenbund eine ausführliche befürwortende Stellungnahme dazu ab. Dieses Papier hat jene Teile der CVP, die sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt haben, mehr überzeugt als die dürre Mitteilung der Bischofskonferenz.



Zürcher CVP-Präsident Markus Arnold.

Im Anschluss an diese Abstimmung äusserten einzelne Vertreter der katholischen Kirche den Vorwurf, die CVP sei "nicht mehr christlich", weil sie sich nicht an die Weisungen der Kirche gehalten habe. Dann muss man sagen: Auch die reformierte Kirche ist nicht

Editorial

Werte. – Als "Wertepartei", die sich weniger an kirchlichen Normen als am Menschenbild und am Wertekonsens der wichtigsten christlichen Kirchen orientiert, definiert Markus Arnold im nebenstehenden Interview die Christlichdemokratische Volkspartei (CVP). Die nächste Auseinandersetzung der CVP mit den Vertretern nicht nur der katholischen Kirche dürfte dennoch ins Haus stehen: Die CVP befürwortet die verschärfte Asylgesetzgebung (über die voraussichtlich 2006 abgestimmt wird). Die C-Partei positioniert sich damit in dieser "Wertefrage" explizit gegen die Kirchen und gegen die kirchlichen Hilfswerke. Er habe diesbezüglich "ein sehr ungutes Gefühl", gestand Markus Arnold eben der NZZ am Sonntag. Man kann ihn verstehen: Werte sind keine Gummibegriffe.

Josef Bossart

Die Zahl

851. – Im Kanton Zürich haben die Sterbehilfeorganisationen Exit und Dignitas zwischen Januar 2000 und September 2005 bei insgesamt 851 Menschen Beihilfe zum Suizid geleistet – bei 560 allein in der Stadt Zürich. Im Vergleich zu den Jahren 1995 bis 1999 haben sich damit im Kanton Zürich die Fälle von Beihilfe zur Selbsttötung fast verzehnfacht, wie die Zürcher Kantonsregierung in ihrer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage besorgt festhält. (kipa)

Anzeige

mehr christlich, denn auch sie hat sich nicht an die Weisungen "der" Kirche gehalten. Hier ist dringend zu klären: Was ist christlich? Was ist katholisch?

Sie sehen die CVP als "konfessionsübergreifende Wertepartei". Stehen andere Parteien nicht auch für Werte ein?

Arnold: Das ist natürlich ein Missverständnis: Es gibt keine exklusiven christlichen Werte. Für Freiheit setzen sich auch Freisinnige ein, für Solidarität und Gerechtigkeit auch Sozialdemokraten. Es kann ja nicht sein, dass die CVP exklusiv einen Wert für sich beansprucht.

Als ausdrücklich christliche Wertepartei verstehen wir uns hingegen darin, dass wir sagen: Es müssen "Freiheitswerte" wie Autonomie, Wirtschaftsfreiheit und persönliche Freiheitsrechte auf der einen Seite sowie "Liebeswerte" wie Solidarität, Fürsorge und soziale Gerechtigkeit auf der anderen Seite stets in einem bestimmen Verhältnis zueinander sein. Dass dieses Spannungsverhältnis zwischen Freiheitswerten und Liebeswerten nicht einseitig aufgelöst, sondern ausgehalten wird: Darin zeigt sich das Merkmal der CVP.

Sie könnten sich durchaus vorstellen, dass sich die CVP in absehbarer Zeit "Liberalsoziale Partei" nennt, haben Sie nach Ihrem Amtsantritt als Präsident der CVP des Kantons Zürich gesagt.

Arnold: Für mich gibt es zwei mögliche Zukunftsperspektiven. Die eine Perspektive besteht darin, dass die liberalsozialen Kräfte in der Schweiz sich zusammenschliessen zu einer "Liberalsozialen Partei der Schweiz" – dazu zähle ich auch weite Teile der Freisinnig-Demokratischen Partei sowie gewisse Kreise in der Evangelischen Volkspartei.

Religion hat in den letzten Jahren einen neuen Stellenwert erhalten und sozusagen eine neue Renaissance erlebt. Vor diesem Hintergrund besteht die andere Perspektive darin, über eine religiöse Wertepartei zu verfügen, welche nicht nur überkonfessionell, sondern sogar interreligiös wäre. In Basel und im Tessin haben auch schon Musliminnen für die CVP kandidiert. Sie sagten, dass die CVP-Wertebasis eigentlich auch der Wertebasis ihrer Religion entspreche.

Die CVP Schweiz scheint in ihrer Wählerstrategie auf ein urbanes, junges, flexibles Publikum zu setzen.

Arnold: Die CVP macht natürlich seit Jahren den Spagat, im urbanen Mittelland Fuss zu fassen und gleichzeitig die traditionellen Wähler in den früheren katholischen Kantonen nicht zu verlieren. Das ist aber eine Spannung, die sich meines Erachtens mit der Zeit auflösen wird. Ich vermute, dass sie sich so auflösen wird, dass die jungen Generationen auch in den einstigen katholischen Kantonen zunehmend urbane Züge annehmen, gerade bezüglich Weltanschauung.

Längerfristig wird der Akzent der CVP dennoch auf dem Thema Werte liegen?

Arnold: Für mich ist das ganz klar. Sonst braucht es die CVP gar nicht! Persönlich stehe ich auch für eine Wertepartei ein, die ganz bewusst versucht, Werte religiös zu vertiefen – ich sage nicht: zu begründen. Denn dieselben Werte finden wir ja in den anderen Parteien, aber die gleichen Werte werden in der CVP eben religiös vertieft.

Was wünschen Sie den Bischöfen beim heutigen Stand der Beziehung zur CVP?

Arnold: Die Bereitschaft, ein wenig mehr zu differenzieren. Und auch die Bereitschaft, sich auf die zugegebenermassen oft fragwürdige Ebene der Realpolitik zu begeben. Das heisst, dass eine Kompromisslösung manchmal die bessere Lösung ist als das fanatische Vertreten einer Ideallösung, die sich dann nicht durchsetzt und genau der diametral entgegen gesetzten Lösung zum Durchbruch verhilft. Exakt das ist 2002 in der Frage des straflosen Schwangerschaftsabbruchs mit der Annahme der Fristenregelung geschehen!

Nämlich?

Arnold: Die Bischofskonferenz hatte nicht den Mut, in der Frage des straflosen Schwangerschaftsabbruchs das Beratungsmodell der CVP zu unterstützen, welches eine Beratungspflicht vorsah, um eine "sorgfältige Güterabwägung zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Frau und dem Lebensrecht des Ungeborenen" zu ermöglichen.

Damit hat die Bischofskonferenz jedoch indirekt der Fristenlösung zum Durchbruch verholfen. Sie hätte nämlich anlässlich der Beratung des Gesetzes im Parlament eine Lösung unterstützen müssen, welche die Chance gehabt hätte, auch wirklich eine Mehrheit der Stimmberechtigten hinter sich zu scharen. Beim radikalen Nein zur Fristenlösung war das einfach nicht der Fall. Man wusste, dass dies völlig chancenlos ist. Und da haben sich die Bischöfe meines Erachtens politisch sehr weltfremd benommen. (kipa)

Namen & Notizen

Dorothy Stang. – Wegen Mordes an der 74-jährigen katholischen US-Missionarin Dorothy Stang im vergangenen Februar im Amazonasgebiet hat ein brasilianisches Gericht den Täter zu 27 Jahren und seinen Komplizen zu 17 Jahren Gefängnis verurteilt. (kipa)

Karl Lehmann. – Der Kardinal und Vorsitzende der deutschen Bischöfe ist mit dem Eugen-Biser-Preis 2005 ausgezeichnet worden. Damit ehrte die nach dem Münchner Religionsphilosophen benannte Stiftung Lehmanns wissenschaftliches Werk sowie seinen Einsatz "für die innerchristliche Ökumene und den Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen". (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat das vor 40 Jahren beendete Zweite Vatikanische Konzil als "grösstes kirchliches Ereignis des 20. Jahrhundert" bezeichnet. Mit grosser pastoraler Weisheit hätten seine Vorgänger seither die Kirche auf dem Weg der "authentischen konziliaren Erneuerung" geleitet und intensiv für eine getreue Interpretation und Umsetzung des Konzils gearbeitet, sagte Benedikt XVI. am 8. Dezember. (kipa/Bild: Ciric)

Leo Scheffczyk. – Der Kardinal und emeritierte Münchner Dogmatiker ist am 8. Dezember 85-jährig gestorben. Der international renommierte Wissenschaftler verfasste über 1.000 theologische Schriften; unermüdlich habe sich Scheffczyk, 2001 von Johannes Paul II. mit dem Kardinalstitel geehrt, der "theologischen Durchdringung und Verkündigung der göttlichen Wahrheit" gewidmet, schrieb Papst Benedikt XVI. in seiner Würdigung. (kipa)

Walter Kasper. – Bei der Frage der Zulassung von Nicht-Katholiken zur Eucharistie plädiert der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen für seelsorgerliche Einzelfall-Lösungen. So könnten "wirkliche pastorale Notfälle" verantwortlich und barmherzig geregelt werden, betonte der Kurienkardinal am 8. Dezember in Vallendar bei Koblenz; für ihn gehöre die Barmherzigkeit "ganz oben auf die Liste für die Zukunftsgestalt von Kirche". (kipa)

Zeit für drittes Konzil ist noch nicht da

Belgischer Kardinal Godfried Danneels sprach vor den Schweizer Bischöfen

Einsiedeln SZ. – Das vor 40 Jahren beendete Konzil sei "ein Segen und ein Geschenk für die Kirche im 20. Jahrhundert" gewesen, und auch heute seien noch nicht alle Konzils-Früchte geerntet, unterstrich der belgische Kardinal Godfried Danneels (72) am 8. Dezember in Einsiedeln.

Der Erzbischof von Brüssel-Mechelen war Ehrengast der Schweizer Bischofskonferenz an der Jubiläumsveranstaltung zum Abschluss des Konzils. Danneels hielt beim Festgottesdienst die Predigt und sprach dann in einem Vortrag über Bilanz und Perspektiven der epochalen Kirchenversammlung.

Er bezweifle, dass jetzt die Zeit für die Einberufung eines neuen Konzils gekommen sei, sagte Danneels. Zum einen sei das Zweite Vatikanische Konzil auch heute noch nicht restlos umgesetzt. Und zum anderen sei er nicht sicher, ob die Kirche heute wirklich gerüstet sei, um 5.000 Bischöfe aus aller Welt zusammenzubringen; eine thematisch unbegrenzte Diskussion verspreche da kaum Erfolg. In der Vergangenheit habe ein Konzil Gültiges für mehrere Jahrhunderte sagen können. So etwas sei heute nicht mehr denkbar.

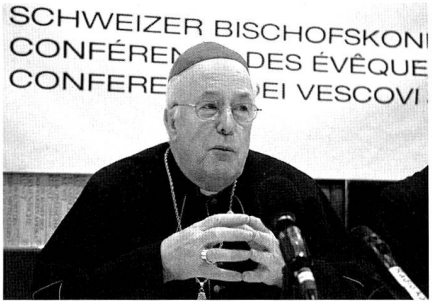
Vieles war noch gar kein Thema

Das Zweite Vatikanische Konzil habe noch keine der Fragen behandelt, die in der Zwischenzeit mächtig aufgekommen seien: biomedizinische Fragen rund um das Klonen, die In-vitro-Befruchung oder die Euthanasie, der internationale Terrorismus, gleichgeschlechtliche Partnerschaften – von der Rolle der Frau in der Kirche und in der Gesellschaft nicht zu sprechen. Auch das Aufkommen anderer Religionen wie Islam oder Buddhismus in ursprünglich christlichen Ländern oder die grosse Zunahme von Sekten sei in den frühen 1960er Jahren noch kein Thema gewesen.

Papst braucht einen ständigen Rat

Um jedoch diese Phänomene zu analysieren und Handlungsmöglichkeiten zu beraten, bedürfe es keines dritten Konzils, meinte Danneels. Seines Erachtens liessen sich diese aktuellen Entwicklungen im Rahmen einer Bischofssynode beraten, doch müsse eine solche mehr Gewicht erhalten, denn derzeit sei die Bischofssynode bloss eine Beratungs- und keine Entscheidungsinstanz. Es brauche jedenfalls ein besseres Gleichgewicht zwischen dem Primat des Bischofs von Rom, der Rolle des Vatikans und der Ortskirchen - "zwischen dem Zentrum und der Peripherie".

Der belgische Kardinal plädierte dafür, dass dem Papst ein ständiger Rat von Bischöfen aus den Ortskirchen zur Seite steht, dessen Mitglieder für drei oder vier Jahre ernannt würden. Die



Kardinal Godfried Danneels vor den Medien in Einsiedeln (Bild: Ciric)

römische Kurie hätte in diesem Modell bloss eine ausführende Rolle im Dienst der Universalkirche wahrzunehmen.

Zurück zur "Sprache des Herzens"

Heute spreche die Kirche zu sehr eine theologische und kirchenrechtliche Sprache, sie müsse zur einfachen "Sprache des Herzens" zurückfinden, wie sie im Evangelium so unverwechselbar zum Ausdruck komme, sagte Kardinal Danneels gegenüber Kipa-Woche. Heute seien die Menschen vor allem auf der Suche nach dem Lebenssinn – anders als noch vor zwanzig Jahren, als eigenes Wohlergehen und materieller Wohlstand im Vordergrund standen. Deshalb seien die Kirchen aufgefordert, stärker ihre "Rezepte" zum Glücklichsein bekanntzumachen, "denn die Religion ist für das Glück des Menschen gemacht, sonst nützt sie nichts!"

Zwar gebe es weniger Priesterberufungen, und auch der Gottesdienstbesuch gehe zurück, doch sage dies noch nichts über den Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft aus, meinte Danneels. Er verwies auf die weltweit beachteten Friedensappelle von Papst Johannes Paul II. Nie habe die Kirche so viel Gehör, wie wenn sie sich über die weltweite Ungerechtigkeit, über Gewalt und Terrorismus äussere. Die Frau habe in der Kirche noch nicht jenen Platz, der ihr gebühre, doch sei dies auch in der Gesellschaft nicht anders. Er persönlich habe sich immer dafür eingesetzt, dass wichtige Funktionen im Vatikan von Frauen besetzt werden. (kipa)

In 2 Sätzen

Weiss beflaggte Kirchtürme. – Über 219 Kirchtürme wurden in der Schweiz am 10. Dezember aus Anlass des Menschenrechtstages weiss beflaggt. Zusammen mit den Hilfswerken Fastenopfer, Brot für alle, Caritas und Heks bekundeten die beteiligten Gemeinden mit dieser Symbolaktion ihre Bereitschaft für ein konsequenteres Engagement bei der Armutsbekämpfung. (kipa)

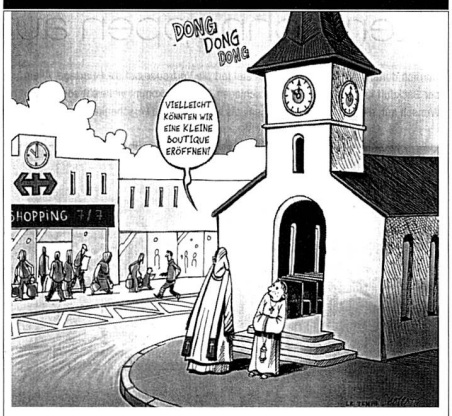
Geschlecht und Zölibat. – In der katholischen Kirche würden nach wie vor Geschlecht und Lebensform als massgebliches Kriterium zur Leitung von Gemeinde und Gottesdienst gelten, schreibt der Verein Tagsatzung im Bistum Basel zu den Ergebnissen der Weltbischofssynode über die Eucharistie. Die Tagsatzung fordert statt dessen, dass alle jene die Weihe erhalten sollten, die professionelle und soziale Kompetenzen zur Gemeindeleitung mitbrächten. (kipa)

Kommerzialisierung. – Als "eine Art Umweltverschmutzung" hat Papst Benedikt XVI. die Kommerzialisierung der Adventszeit getadelt. In der Konsumgesellschaft habe der Advent eine Entwicklung genommen, die den "authentischen Geist" der Vorbereitung auf Weihnachten zu verstellen drohe, sagte der Papst; die Tage vor dem Fest sollten von Einkehr, Schlichtheit und innerer Freude gekennzeichnet sein. (kipa)

Kirchen an der WM. – Zur Fussball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland wollen die Kirchen gute Gastgeber sein. Sie planen zahlreiche Aktivitäten für die Gäste aus aller Welt; an den zwölf Austragungsorten wird es WM-Kirchen geben, in denen Fussballfans Ruhe vom Lärm der Stadien finden. (kipa)

Reisender Papst. – Papst Benedikt XVI. wird im Juli 2006 in Spanien erwartet; voraussichtlich wird er am 8. und 9. Juli in Valencia am alle drei Jahre stattfindenden Welttreffen der Familien teilnehmen. Seine bayerische Heimat besucht der Papst vom 10. bis 15. September 2006; vom ursprünglich ins Auge gefassten Zeitraum zwischen dem 14. und 17. September wurde abgerückt, da das Münchner Oktoberfest am 16. September eröffnet wird und starke Polizeikräfte bindet. (kipa)

Zeitstriche



***Nebeneffekt** – Läden in grossen Bahnhöfen und Flughäfen können in der Schweiz nach der Volksabstimmung vom 27. November auch am Sonntag offen bleiben. Chappatte, Karikaturist der Westschweizer Tageszeitung Le Temps, lässt den Pfarrer zumindest mit dem Gedanken spielen, auch in seiner Kirche ein kleines Ladengeschäft zu eröffnen, um vom sonntäglichen Shopping zu profitieren... (kipa)*

CVP-Spitze trifft Bischöfe

Einsiedeln SZ. – Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ist interessiert an einem Gespräch mit der Leitung der Christlichdemokratischen Partei (CVP) der Schweiz.

Beim Gespräch, zu dem CVP-Präsidentin Doris Leuthard eingeladen hat, müsse es um Grundsatzfragen und um das Verhältnis zwischen SBK und CVP gehen, sagte SBK-Präsident Amédée Grab am 8. Dezember; ein "Stillhalteabkommen" könne nicht Gegenstand dieses Treffens sein. – Die CVP-Präsidentin war am 4. Dezember von der Sonntagspresse mit der Aussage zitiert worden, sie strebe im Hinblick auf die vermutlich 2005 zur Abstimmung gelangende verschärfte Asylgesetzgebung ein "Stillhalteabkommen mit den Kirchen" an. Sie wolle den Kirchen die als unchristlich verdächtigte befürwortende Haltung der CVP zur Asylgesetzrevision darlegen, erklärte sie später im Hinblick auf das Treffen im Januar. (kipa)

"... und wenn es scheitert?"

Die Ehescheidung ist Thema der Einsiedler "Clinch-Wallfahrt" 2006

Einsiedeln SZ. – Die vierte "Clinch-Wallfahrt" in Einsiedeln findet vom 12. bis 15. Juli 2006 statt und konzentriert sich erstmals auf ein Thema: die Ehescheidung.

Bisher war die dreitägige Clinch-Wallfahrt – für Menschen, die der Kirche fern stehen, mit ihr nicht zufrieden oder gar aus ihr ausgetreten sind – jeweils mehreren Themen gewidmet. Insgesamt sei dabei schon fast alles angetippt worden, "was im Zusammenhang mit der Kirche ein Problem sein könnte, aber eben nur angetippt", sagt Verena Huber-Halter, Präsidentin des Organisationskomitees. Deshalb wolle man nun nur ein einziges Thema zur Sprache bringen, aber dieses ausführlich diskutieren.

"In guten und schlechten Tagen – und wenn es scheitert?": Unter diesem Oberbegriff wird an der nächsten Clinch-Wallfahrt ausgiebig das Thema Ehe und Scheitern der Ehe zur Sprache kommen. Man habe nicht zufällig gerade dieses Thema gewählt, sagt die OK-Präsidentin: Die Frage der Ehescheidung und die diesbezügliche Haltung der Kirche sei bereits bei der dritten Clinch-Wallfahrt im Juli dieses Jahres oft zur Sprache gekommen. Aktueller Hintergrund, von zahlreichen Gläubigen mit Unverständnis bedacht: In der katholischen Kirche werden wiederverheiratete Geschiedene nicht zum Empfang der Kommunion zugelassen. Aus kirchlicher Sicht ist die Ehe unauflöslich, und wiederverheiratete Geschiedene leben damit in einer noch gültigen ersten Ehe.

Der Umgang mit Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen stelle für die Seelsorgenden eine grosse Herausforderung dar, meint Verena Huber-Halter. Es sei durchaus denkbar, dass sich für die Kirche diesbezüglich Impulse aus der nächsten Clinch-Wallfahrt ergäben, erklärt sie zuversichtlich. – In der Schweiz werden derzeit vier von zehn Ehen geschieden, und bald dürfte jede zweite Ehe so enden.

Ursprünglich waren die Initianten der 2003 erstmals durchgeführten Clinch-Wallfahrt von jeweils etwa 200 Teilnehmenden ausgegangen. Inzwischen habe man diesbezüglich die Erwartungen nach unten korrigiert und rechne mit etwa 80 Personen pro Durchführung, erläutert Verena Huber-Halter. Die überwiegend positiven Rückmeldungen der diesjährigen Teilnehmenden zwischen 22 und über 80 Jahren hätten die Veranstalter rund um den Einsiedler Abt Martin Werlen veranlasst, diese "Sparten-Wallfahrt" weiterzuführen: "Für jene, die kommen, entspricht die Wallfahrt ganz offensichtlich einem Bedürfnis."

www.clinch-wallfahrt.ch (kipa)

Daten & Termine

21. bis 27. April 2006. – Für die 110. interdiözesane Lourdes-Wallfahrt der deutschen und rätoromanischen Schweiz wollen die Veranstalter "familienfreundliche Zeichen" setzen: Kinder unter zwölf Jahren reisen gratis, wenn beide Elternteile mit dabei sind. Reist nur ein Elternteil mit, so hat bloss das älteste Kind die Reise zu bezahlen, während die weiteren Kinder unter zwölf Jahren unentgeltlich mitfahren können. – Die Veranstalter rechnen 2006 mit über 2.500 Pilgerinnen und Pilgern, die mit vier Sonderzügen zum Marienwallfahrtsort in den französischen Pyrenäen reisen.

***Informationen:** www.lourdes.ch* (kipa)

Sonderangebot

Kipa-Konzilsserie. – In den letzten Wochen hat die Presseagentur Kipa eine Serie zum Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlicht. 20 Frauen und Männer aus der Schweiz haben aus Anlass des Konzilsendes vor 40 Jahren fünf Fragen beantwortet. Die Serien-Beiträge erscheinen nun, ergänzt durch einen Artikel über die wichtigsten Konzilsergebnisse und illustriert mit Fotos der Bildagentur Ciric, als 48-seitige Broschüre. Titel: "Was bleibt? Schweizer Stimmen 40 Jahre danach". Die Broschüre kostet Fr. 22.- (plus Porto und Verpackung) und wird von Kipa mit CAT-Medien und Ciric herausgegeben.

***Bestellungen:** 026 426 48 31 oder administration@kipa-apic.ch (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

mit Angeboten Sorge getragen werden. Das Anliegen ist wohl in den Pfarreien umzusetzen, könnte bistumsweit aber auch vom Pastoralamt aus lanciert werden.

Postulat/Forderung: Sendung von Personen ohne theologische Ausbildung in Leitungsfunktionen
Die Gesprächsteilnehmenden haben keine Annäherung gefunden in der Frage, inwieweit eine weitere Ausdifferenzierung der Leitungsfunktionen in der Kirche stattfinden kann, nach der Personen ohne theologische Ausbildung wichtige Leitungsfunktionen einnehmen könnten und gleichzeitig von Seiten des Bischofs gesendet sind. Bestimmte Koordinations- und Führungsaufgaben können heute schon wahrgenommen werden in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Personen, die von Seiten des Bischofs die Pfarrverantwortung innehaben. Eine Beauftragung von Seiten des Bischofs ohne theologische Qualifikation sehen die Teilnehmenden der Bistumsleitung nicht. Auch die Handauflegung bewährter Menschen mit priesterlichen Berufungen, die aber einem nichtkirchlichen Beruf nachgehen, die sich neben ihrem Beruf in der Seelsorge engagieren, werden nicht gesehen.

Gruppe «Ausgrenzungen von Menschen in besonderen Lebenslagen»

In unserem Bistum bemühen wir uns auf allen Ebenen, die Menschen, die den kirchlichen Normen nicht entsprechen, in ihrer Gewissensüberzeugung zu achten. Es ist uns schmerzhaft bewusst, dass momentan den wiederverheirateten Geschiedenen der Kommunionempfang nicht möglich ist. Die seelsorgerliche Begleitung von Menschen, die in Trennung leben, ist uns ein grosses Anliegen. Wir suchen Möglichkeiten, ihre Lebenssituation vor Gott zu bringen. Es ist uns ein Anliegen, dass Wege gefunden werden, wie Paaren im Falle einer zivilen Zweitheirat Kraft von Gott erbeten werden kann. Homosexuelle Ausrichtung stellt kein Tabu-Thema dar. Es werden Möglichkeiten gesucht, homosexuell veranlagte Menschen in der kirchlichen Gemeinschaft zu integrieren. Einem Priester, der aus dem Amt scheidet, sucht das Bischöfliche Ordinariat Möglichkeiten einer finanziellen Überbrückungshilfe.

Gruppe «Finanzen und pastorale Prioritäten»

Kirchensteuermittel sollen im Wesentlichen auch den kirchlichen Grundbedarf auf Stufe Bistum und Stufe Schweiz abdecken; Spenden sollen diesen nur für bestimmte Institutionen und Projekte ergänzen.

Freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeit für kirchennahe Aufgaben (in Diakonie, Liturgie und Verkündigung) muss anerkannt, gesellschaftlich aufgewertet und gezielt gefördert und geführt werden. Die kirchlichen Organisationseinheiten aller Stufen müssen Transparenz und Vertrauen fördern und daher ihre finanziellen Mittel für Interessierte einsehbar machen (z. B. über das Internet). Ausnahmen sollen möglich bleiben, müssen aber definiert sein. Die mit der bischöflichen Regelung «Umgang mit kirchlichen Geldern auf Pfarreiebene» vom 1. Januar 2004 eingeführten Prüfvorschriften für kirchliche Spendengelder in den Pfarreien («schwarzer» Bereich) sind umzusetzen. Transparenz muss auch in Bezug auf die Finanzprüfungsorgane im «schwarzen» Bereich gelten.

Schlusswort

Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse sind die PiBB 2005 abgeschlossen. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wie auch der Bistumsleitung für ihr Engagement in diesem Dialogprozess und hoffen, dass aus diesen Konsenspunkten der eine oder andere Impuls in unseren Pfarreien, Kirchgemeinden und in der Bistumskirche ausgelöst wird.
Markus Heil

PIBB 2005

Bestelladresse der Broschüre oder der Gesamtdokumentation: Sekretariat «PBB 2005», Postfach 2080, 5402 Baden, E-Mail info@pibb.ch.

«Der Perspektiven-Prozess hat sich gelohnt»

Röbi Hug aus Villmergen (AG) hat am Prozess «Perspektiven im Bistum Basel» (PiBB) teilgenommen. Sein Fazit: «Der Prozess hat sich gelohnt.» Hug hat in einer der neun Themengruppen mitgearbeitet und sich dabei Gedanken gemacht zur Zukunft der Pfarreien angesichts des Priestermangels. Seit Juni 2004 hatte er zusammen mit rund 10 der 80 Teilnehmenden der PiBB darüber diskutiert, was sich im Bistum Basel verändern und verbessern liesse. Auf ihre Situationsanalyse hatte die Basler Bistumsleitung diesen Sommer schriftlich geantwortet. An der Abschlussveranstaltung konnten die Themengruppen nun ihre Analysen direkt mit Vertretern der Basler Bistumsleitung diskutieren. Als Delegierter in der Aargauer Synode und Vorstandsmitglied im diözesanen Seelsorgerat kann Hug den «Perspektiven»-Prozess direkt mit der Arbeit in anderen kirchlichen Gremien vergleichen. Die Arbeit im PiBB-Prozess erlebte er dabei als sehr vielseitig.

Verschiedene Gruppierungen an einem Tisch

Besonders wertvoll erachtet Hug die Tatsache, dass sich Vertreterinnen und Vertreter von verschiedenen Strömungen im Bistum Basel an einen Tisch gesetzt haben, offen diskutiert wurde und so der persönliche Kontakt zu den Exponenten verschiedenster Ausrichtungen möglich wurde. Natürlich seien solche Gespräche sehr anforderungsreich, und nicht jede Person, die an einem solchen Gespräch teilnahm, erlebte Röbi Hug anderen Meinungen gegenüber so tolerant, wie er sich dies gewünscht hätte. Das sei aber ein grundsätzliches Risiko von solchen Gruppenprozessen, das man eingehen müsse.
Röbi Hug war erfreut darüber, dass konkrete Konsenspunkte mit der Bistumsleitung erzielt werden konnten. In der Gruppe von Röbi Hug wurde über das Management von Pfarreien durch Nichttheologen (d. h. sogenannte Pfarreikoordinatoren) diskutiert; ein entsprechendes Postulat wurde ebenfalls der Bistumsleitung übergeben. Dieser Schritt beinhalte sicher eine gewisse Verbindlichkeit. Und die Kirchenbasis habe sich so gut artikulieren können.
Das Engagement für den PiBB war recht zeitintensiv; Hug bedauerte es, dass nicht mehr Personen mitgemacht haben. Denn es habe wirklich gute Gesprächsmöglichkeiten gegeben, die von mehr Teilnehmenden hätten genutzt werden sollen. Es geht aber weiter: Die PiBB-Resultate wurden nun den Pfarreien bekannt gemacht und nach einem Jahr wird nachgefragt, wie weit in Konsenspunkten eine konkrete Umsetzung erfolgen konnte. *Urban Fink-Wagner*

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 270. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) im Centre St. François, Delsberg (JU), vom 5. bis 7. Dezember 2005

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat vom 5. bis 7. Dezember 2005 ihre 270. Ordentliche Versammlung in Delsberg (JU) abgehalten. Sie durften bei dieser Gelegenheit wie üblich den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Francesco Canalini, begrüssen.
Als Hauptthemen wurden behandelt:

Jahre der Berufungen
Die Jahre 2005 und 2006 hatten die Bischöfe unter das Thema «Jahre der Berufungen» gestellt. Im Jahr 2005 stand die Berufung zum Priester – zum Dienst an Gott und den Menschen – im Mittelpunkt. Die Bischöfe durften viele positive Rückmeldungen entgegennehmen und danken allen, die sich im «Jahr der Priesterberufungen» engagiert haben. Mit dem ersten Adventssonntag 2005 begann das «Jahr der kirchlichen Berufungen»: Dazu gehören neben dem Priesteramt das Diakonat, die Ordensberufe, die kirchlichen Laiendienste und die ehrenamtliche Tätigkeit. Alle Christinnen und Christen sind eingeladen, sich mit ihrer persönlichen Berufung auseinander zu setzen. Die Jahre der Berufungen werden in allen drei Sprachregionen unter Berücksichtigung der jeweiligen pastoralen Gegebenheiten durchgeführt.
Weitere Informationen unter http://www.kirchliche-berufe.ch (Deutschschweiz) und http://www.vocations.ch (Romandie).

Restrukturierung des Generalsekretariats
Ein neues Profil des Generalsekretariats wurde in den letzten Monaten ausgearbeitet. Damit wird auch die Stelle des Generalsekretärs neu besetzt. Die SBK nimmt die Demission von Dr. Agnell Rickenmann auf Ende Juni 2006 an. Die Bischöfe danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz und sorgfältigen Dienst.
Die Stelle des Informationsbeauftragten wird neu ausgeschrieben. Die Ausschreibung erfolgt in den offiziellen Mitteilungsorganen der SBK («Schweizerische Kirchenzeitung», «Evangile et Mission», «Rivista della Diocesi di Lugano»). Kandidatinnen und Kandidaten können bis Ende Januar 2006 ihre Bewerbung einreichen.

Neue Internet-Adresse der SBK: www.sbk-ces-cvs.ch
Ab dem 1. Januar 2006 wird die Internet-Adresse der SBK neu lauten: http://www.sbk-ces-cvs.ch. Inhaltlich werden weiterhin alle wichtigen und aktuellen Informationen abrufbar sein. Dazu gibt es auch einen neuen SMS-Dienst (Info-Channel), der die aktuellsten Informationen direkt auf das Handy liefert. Dieser Dienst kann bei der Informationsstelle der SBK kostenlos angefordert werden. Eine weitere Neuheit gibt es auch beim Jugendportal http://www.steh-auf.ch und http://www.leve-toi.ch. In einer neuen Rubrik können Jugendliche via Internet Fragen an die Bischöfe richten. Seit einigen Wochen ist dieser Dienst im deutsch- und französischsprachigen Jugendportal bereits in Betrieb. Diese Internetseiten können weiterhin über das Portal http://www.kath.ch bzw. http://www.cath.ch und http://www.catt.ch angeklickt werden.

Anfrage der Präsidentin der CVP
Wie in den Medien bereits gemeldet, sind die Bischöfe von Frau Doris Leuthard, Präsidentin der CVP Schweiz, um ein Gespräch mit der Leitung der CVP gebeten worden. Die SBK ist an einem bilateralen Gespräch interessiert, in dem es nicht um ein Stillhalteabkommen, sondern um Grundsatzfragen und um das Verhältnis zwischen SBK und CVP gehen soll.

Jubiläum zum 40. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils
Zum 40. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils findet am 8. Dezember 2005 eine Feier in der Klosterkirche Einsiedeln statt. Der Ehrengast Kardinal Godfried Danneels, Erzbischof von Brüssel-Mechelen, wird im Hochamt die Predigt halten und einen Vortrag zum Thema «Bilanz und die Perspektiven des Zweiten Vatikanums» halten (siehe http://kath.ch/sbk).

Ernennungen
– Die Bischöfe haben Dr. *Urban Fink-Wagner* zum neuen Co-Präsidenten für die Gesprächskommission der christkatholischen und der römisch-katholischen Kirche der Schweiz (CRGK) ernannt.
– Sie haben Prof. *Pier V. Aimone* zum Richter für das Interdiözesane Schweizerische kirchliche Gericht gewählt.
– Die Bischöfe haben P. *Jean-Claude Pariat* CSSP in den Schweizerischen Katholischen Missionsrat (SKM) gewählt. Der Spiritaner-Pater tritt die Nachfolge von P. Guy Musy OP an.
– Zu neuen Mitgliedern der Nationalkommission «Justitia et Pax» wurden folgende Personen ernannt: *Pietro Angeli-Busi, Evelyne Gard, Rudolf Hofer,* Pfr. *Modeste Muteba Kisambu, Caroline Perren, Ruben Rossello, Pascale Schütz, Robert Unteregger.*
– In die Kirchliche Frauenkommission (KFK) wurden *Maryan Herr, Franziska Zen Ruffinen Imahorn* und *Margrith Mattle-Lindegger* gewählt.
– Zu Mitgliedern einer neuen gemischten Arbeitsgruppe für die Messbuchrevision unter Beteiligung der Liturgischen Institute der Deutschsprachigen Länder wurden Prof. *Martin Klöckener* und P. *Peter Spichtig* OP ernannt.

In Kürze
Als Gäste konnte die SBK am 6. Dezember den Heiligen Nikolaus und seinen Begleiter begrüssen.

Einsiedeln, 8. Dezember 2005
Mario Galgano, Informationsbeauftragter

BISTUM BASEL

Ernennung
Uta-Maria Köninger als Gemeindeleiterin für die Pfarrei St. Sebastian Wettingen (AG) per 4. Dezember 2005.

Ausschreibung
Die auf den 1. September 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Mauritius Ruswil* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 13. Januar 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Peterspfennig 2005
Msgr. Angelo Kardinal Sodano vom Staatssekretariat in Rom teilt in seinem Dankesschreiben mit, dass der Peterspfennig 2005 der Diözese Basel von Fr. 150 228.– (Vorjahr Fr. 145 883.15) eingegangen ist. Im Namen des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., bedankt sich der Staatssekretär Kardinal Sodano für das grosszügige Zeichen echter Solidarität mit der Universalkirche: «…dass der Dienst des Papstes für die Einheit der Kirche in gelebter Solidarität mit den armen und

benachteiligten Brüdern und Schwestern möglich und wirkungsvoll wird…».
Bischof Msgr. Dr. Kurt Koch dankt seinerseits allen Diözesanen für ihren Beitrag, der dieses erfreuliche Resultat ermöglichte.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar

Grosses Gesprächsforum

Am Samstag, 3. Dezember 2005 trafen sich die Vertretungen der staatskirchenrechtlichen kantonalen Exekutiven und die Mitglieder des Bischofrates zum Grossen Gesprächsforum im Bischöflichen Ordinariat, Solothurn. Unter dem Vorsitz von Generalvikar P. Roland-B. Trauffer fand an dieser alljährlich stattfindenden Begegnung neben dem allgemeinen Informationsaustausch eine angeregte Diskussion zum Pastoralen Entwicklungsplan statt.
Bischof Kurt Koch hiess die Anwesenden willkommen zu dieser Begegnung in der Adventszeit und dankte ihnen für ihre grosse Arbeit, die sie im Dienst der Kirche leisten. Hauptthema sei heute der Pastorale Entwicklungsplan im Bistum Basel (PEP), der für die Zukunft unseres Bistums von grundlegender Bedeutung sei. Dieser habe seine Grundlagen in den wegweisenden Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, dessen Abschluss sich am 8. Dezember zum vierzigsten Mal jähre. Die Rezeption des Vatikanum II sei auch in unserem Bistum noch keineswegs abgeschlossen. Wir seien deshalb verpflichtet, in der gegenwärtig nicht leichten pastoralen Situation uns gemeinsam auf die Lehre des vergangenen Konzils zurückzubesinnen.
Herr Anton Schorer, Präsident der diözesanen Finanzkommission, dankte seitens der staatskirchenrechtlichen Gremien dafür, dass diese Begegnung zustande komme. Auch für die staatskirchenrechtlichen Instanzen habe der PEP eine grosse Bedeutung. Er wünsche sich einen guten und erfolgreichen Gedankenaustausch.

Pastoraler Entwicklungsplan

Bischofsvikar Hans Zünd führte ein in die Diskussion zum Pastoralen Entwicklungsplan PEP. Er betonte, dass grössten Wert darauf gelegt werde, den PEP im synodalen Prozess zu erarbeiten. Was vor zwei Jahren im kleinen Kreis begann, ziehe nun immer grössere Kreise. Im Jahr 2006 beginne der Entscheidungsprozess. Die Leitsätze bildeten das Kernstück. Die ersten drei Kapitel beschreiben die pastorale Situation als Ausgangslage, das vierte Kapitel Struktur- und Personalfragen.
Die Vertreter/Vertreterinnen der staatskirchenrechtlichen Gremien brachten ihre kritischen Fragen und ihre Kommentare zum Ausdruck. So wünschten sie, frühzeitig in die bevorstehenden Entscheidungsprozesse miteinbezogen zu werden, soweit sie betroffen sind. Es wurde festgestellt, dass dieser Pastorale Entwicklungsplan für beide Seiten wichtig ist, dass es dabei um das Wohl der Menschen gehe und nicht um die Institutionen. Es gelte nun über die Kirchturmspitze hinauszuschauen und gemeinsam an der Zukunft der Seelsorge zu arbeiten. Nicht vergessen werden dürfe der Einbezug der anderssprachigen Missionen.
Die Mitglieder des PEP-Teams und der Bistumsleitung standen den Vertretern/Vertreterinnen der staatskirchenrechtlichen Gremien Red und Antwort und nahmen die Anliegen der Teilnehmenden für die weitere Bearbeitung auf. *Hans-E. Ellenberger*
Informationsbeauftragter

Im Herrn verschieden

Wanda Huber-Hajduk, Pastoralassistentin, Suhr (AG)

Am 6. Dezember 2005 starb Wanda Huber-Hajduk. Sie wurde am 1. Januar 1947 in Polen geboren. 1968 zog sie in die Schweiz um. Von 1996–1998 absolvierte sie auf dem Dritten Bildungsweg das Theologiestudium in Luzern und anschliessend das Nachdiplomstudium Berufseinführung von 1998–2000. Am 4. Juni 2000 wurde sie durch die Institutio als Pastoralassistentin in den ständigen kirchlichen Dienst der Diözese Basel aufgenommen. Seit September 1998 wirkte sie als Pastoralassistentin in der Pfarrei Suhr (AG). Sie hinterlässt ihren Ehemann Otto und zwei erwachsene Töchter. Sie wurde am 13. Dezember 2005 in Schinznach-Dorf beerdigt.

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden

Paul Strassmann, ehemaliger Domkustus und Offizial

Am vergangenen Freitag, 9. Dezember, ist im Gossauer Tertianum der ehemalige Domkapitular und Pfarrer Dr. Paul Strassmann im 80. Lebensjahr und im 55. Jahr seines Priestertums verstorben. Zeitlebens war er mit seiner Heimatgemeinde Mosnang tief verbunden. In Mosnang wird er morgen Freitag, 16. Dezember, 10 Uhr, zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.
Am 15. Oktober 1925 wurde Paul Strassmann als jüngster von zwei Brüdern und zwei Schwestern geboren. Nach der Maturität am Gymnasium der Benediktiner in Disentis studierte Paul Strassmann Theologie an der Universität Freiburg. Bischof Josephus Meile weihte ihn am 25. März 1950 zum Priester. Der Neupriester setzte darauf seine Studien an der Universität Gregoriana in Rom fort und promovierte 1953 zum Doktor des Kirchenrechtes. Bald darauf nahm Paul Strassmann Einsitz im diözesanen Gericht, das er während elf Jahren als Offizial leitete. In der Seelsorge wirkte er von 1953 bis 1960 als Kustos und Pfarrhelfer in Rapperswil und ab 1964 Pfarrer in der St. Galler Stadtpfarrei St. Fiden. Von 1987 bis Ende 2002 war Paul Strassmann Domkustos an der Kathedrale in St. Gallen und Mitglied des Residentialkapitels. Als Sekretär des Domkapitels beteiligte er sich vor zehn Jahren an der Bischofswahl. Stark engagiert war Paul Strassmann in der Synode 72 nach dem zweiten Vatikanischen Konzil als Präsident der Kommission «Kirche in der Welt von heute». In den über 50 Jahren seines Priestertums erlebte der Verstorbene grosse Veränderungen in der katholischen Kirche. Paul Strassmann hat diesen Wandel offen für die Zeichen der Zeit und aktiv mitgeprägt. Die Gestaltung einer Kirche von heute mit einer glaubhaften Verkündigung war ihm stets ein grosses Anliegen. Die Menschen in Rapperswil und St. Gallen schätzten Paul Strassmann als Seelsorger, der mit grosser Hingabe seine Pfarreien betreute. Unzählige Predigten, Vorträge und seine typischen «Worte zum Tag» in der werktäglichen Eucharistiefeier liessen ihn bekannt werden als Erwachsenenbildner mit Charisma. Während mehr als 50 Jahren hat Paul Strassmann seine vielseitigen Fähigkeiten in den Dienst des Bistums St. Gallen gestellt. Bischof Ivo Fürer nahm am 31. Dezember 2002 die Demission von Paul Strassmann als Domkustus und Residentialkanonikus an und schrieb: «Mit Dir zusammen danke ich Gott für alle Gaben, die er durch Dich weitergereicht hat. Was für uns feststellbar ist, ist immer nur ein kleiner Teil dessen, was Gott tatsächlich durch Dich gewirkt hat.»

BISTUM SITTEN

Diakonenweihen

Am 8. Dezember 2005, am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, weihte Bischof Norbert Brunner folgende Priesteramstkandidaten zu Diakonen:
Daniel Rotzer, von Gampel, in der Kirche St. Theodul in Sitten;
David Roduit, von Leytron und Jérome Hauswirth, von Choëx in der Kirche Heilig Kreuz in Siders.

WORTMELDUNG

Wer die Informationspolitik des Bistums nicht kritisiert, leistet der Bistumsleitung einen Bärendienst

Leserbrief zu:
Der «Fall Röschenz», in: SKZ 173 (2005), Nr. 47, S. 832–834

Weit in kirchliche Kreise hinein werden zum Kommunikationsverhalten der Bistumsleitung im allgemeinen und zur Informationspolitik im «Fall Röschenz» kritische Anfragen gestellt[1].

Die Informationspolitik wurde ganz dem Anliegen untergeordnet, nicht aus dem Personaldossier in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Diese Absicht ist sinnvoll und soll durchaus auch weiterverfolgt werden. Eine zweite Absicht war es offenbar, eine Atmosphäre von Vertrauen aufzubauen, in der ein Gespräch der Konfliktparteien geführt werden könnte. Diese Absicht konnte nicht realisiert werden. Die zur Verfügung stehenden Unterlagen machen plausibel, dass dies nicht von der Seite des Bistums her verunmöglicht wurde. Sobald aber der Konflikt zur öffentlichen Sache wurde – aus welchen Gründen auch immer – hätte die Bistumsleitung ihre Informationspolitik überprüfen müssen. Es ist zum Beispiel ein grober Fehler, dass das Bistum nach der Publikation des «Time-out-Entscheides» den Medien nicht für Auskünfte zur Verfügung stand.

Was nun aber schlicht und ergreifend nicht nachvollziehbar ist und jedem Versuch, ein positives Verhältnis zu den Medien aufzubauen[2] widerspricht, sind die im Abschnitt «Die Rolle gewisser Medien» formulierten Aussagen. Es ist schlechter Stil von gewissen Medien zu reden, statt diese Medien deutlich beim Namen zu nennen. Und dann ist es unfair zum Verhalten dieser Medien nur das zu benennen, was die eigene Theorie stützt. Die «Basler Zeitung» zum Beispiel hat dem Bischof ein Interview angeboten. Der Bischof hat das Angebot nicht angenommen. Ich habe dem Bischof vor Wochen angeboten, ein Gespräch mit der Redaktion der «Basler Zeitung» zu vermitteln, um zur Sache reden zu können. Ich habe auf diesen Brief nicht einmal eine Antwort erhalten. Der Leiter des Regionaljournals Basel kam im Laufe der Recherchen vor Ende September zum Urteil, dass es in diesem Konflikt nicht einfach um einen bösen Goliath und einen lieben David gehe. Er bot der Bistumsleitung ein Interview an. Die Bistumsleitung hat auf das von mir übermittelte Angebot zuerst gar nicht reagiert. Auf meine Rückfrage wurde mir mitgeteilt, dass sie entscheide, wann sie reden wolle. Ich kann nicht verstehen, dass man mit einer wehleidigen Medienschelte auf die Situation reagiert, und nicht aktiv das Gespräch mit den Medien sucht, deren Berichterstattung man kritisiert. Ich weiss, dass diese Medien zum Gespräch bereit wären.

Unfair und eines journalistischen Ethos unwürdig ist der Satz des Redaktors der Kirchenzeitung, dass Journalisten, die selber in Röschenz oder Kleinlützel leben und allein aus Gründen des Lebensunterhaltes alles Interesse daran haben müssen, den «Fall Röschenz» zu verlängern und zu dramatisieren. Wer so schreibt, muss sich die Rückfrage gefallen lassen, ob er denn aus Gründen des Lebensunterhaltes alles Interesse daran haben muss, in der SKZ keine kritischen, nachfragenden Äusserungen und Berichte zu publizieren. Wäre es nicht angebracht, durch Profis der Kommunikation, in der SKZ das Kommunikationsverhalten der Bistumsleitung zu analysieren. Das wäre ein echter, wenn auch ein unbequemer Dienst an der Bistumsleitung.

Xaver Pfister

[1] «Wir erwarten von der Bistumsleitung, dass sie eskalierende Konflikte im Bistum mit geeigneten Massnahmen in entspannender Weise entgegenwirkt» (Perspektiven im Bistum Basel: Abschnitt Kommunikation).

[2] Vgl. Pastoralinstruktion Communio et progressio über die Instrumente der sozialen Kommunikation Nr. 123.

BUCH

Die verkaufte Wahrheit

Peter Forster: Die verkaufte Wahrheit. Wie uns Medien und Mächtige in die Irre führen. Verlag Huber, Frauenfeld-Stuttgart-Wien 2005, 317 Seiten.

«Eingebettete Reporter» – das war im Irak-Krieg im Frühjahr 2003 einer von mehreren Versuchen der Amerikaner, durch ihre bisher umfassendste Informationsoperation sowohl die angegriffene irakische Bevölkerung wie auch die Weltmeinung für sich zu gewinnen. Peter Forster, früherer NZZ-Korrespondent und 1981–2000 Chefredaktor der Thurgauer Zeitung, nimmt diesen Manipulationsversuch zum Ausgangspunkt seines Buches, das sich mit Presse, Radio und Fernsehen als Medienwaffen auseinander setzt und Mechanismen aufzeigt, wie die Öffentlichkeit getäuscht und Meinungen «gemacht» werden.

Der Irak-Krieg ist dafür nur ein Beispiel, sei es in der Erschaffung von Helden oder in der «Herstellung» von Kriegsgründen.

Peter Forster zeigt weiter auf, dass der 11. September 2001 dadurch eine massive Verwundung der Supermacht Amerika war, weil es den Terroristen gelang, mit dem World Trade Center ein Symbol der kapitalistischen Welt zu vernichten – und dies in Live-Übertragung. Nach der Einschätzung von Fachleuten verliehen erst die Medien den Attentätern Status und Prestige: «Ohne die weltweite, in aller Regel dramatische Berichterstattung über die blutigen Ereignisse der Attentate würde deren Wirkung verpuffen» (S. 81).

«Dichtung und Wahrheit» zeigten sich auch im Nahost-Konflikt, wo der zwölfjährige Muhamed al-Dura im Rahmen der Intifada am 30. September 2000 durch Serienfeuer hinter einem runden Betonklotz verstarb. 50 Sekunden Film reichten, die Israeli als Mörder des Jungen hinzustellen. Obwohl Nachforschungen den Schluss nahelegen, dass der Junge durch arabische Schützen getötet wurde, hielt die propagandistische Wirkung der Bilder an.

Neben ostdeutschen und russischen Medienmanipulationen befasst sich Forster auch mit zwei Schweizer Affären: Der «Fall Thomas Borer» erregte 2002 kurzzeitig grosses Aufsehen, während im «Fall Regli», der von den Schweizer Medien mit dem «Fall Bellasi» verbunden wurde, über längere Zeit Stimmung gemacht wurde. In beiden Fällen steht fest, dass die beiden medial Angeklagten keine Schuld trifft, während bei Bellasi deliktisches Verhalten im Finanzbereich einer Verwaltung – kein Einzelfall – zu einer Geheimdienstaffäre hochgespielt wurde. Zwar kann man Borers Tätigkeit im Zusammenhang mit der Schweizer Weltkriegsdebatte und als Diplomat durchaus kritischer betrachten als Forster (vgl. dazu Thomas Maissens Ausführungen in «Verweigerte Erinnerung», NZZ Verlag 2005, z.B. S. 237ff.), aber gegenüber Borer wie Regli geschah Unrecht. In beiden Fällen trugen auch Bundesräte, Politiker und Informationsbeauftragte zum Desaster bei. Forster befasst sich auch theoretisch mit Medienskandalen. Ein Kapitel in der Mitte des Buches behandelte die «hohe Kunst der Skandalisierung», während das lesenswerte Buch mit zehn Thesen abgeschlossen wird, welche sich mit der Wahrheitsfrage beschäftigen und die Machtlosigkeit von Medienopfern sowie eine gewisse politische Einseitigkeit bei Skandalisierungen aufzeigen. Forster schliesst dabei mit folgendem Satz: «Es ist unbestritten, dass Regierungen und Armeen, Korrespondenten und Redaktoren in der Mehrheit sachlich und aktuell, korrekt und wahrhaftig informieren. Wo sie es nicht tun, wo die Sicherungen durchbrennen, wo Menschen zu Unrecht an den Pranger gestellt und Wahrheiten verdreht werden, da ist der aufgeklärte Bürger gefordert. Ihm wird zugetraut, dass er Lug und Trug erkennt» (S. 255). Zwar bringt Forster keine Beispiele aus dem kirchlichen Bereich – auch wenn sich solche zweifellos leicht finden lassen –, aber der Schlusssatz kann sicher dahingehend ergänzt werden, dass nicht nur der aufgeklärte Bürger herausgefordert ist, sondern auch die nüchterne Christin oder der nüchterne Christ.

Urban Fink-Wagner

HINWEIS

«Lebenswelt-orientierte Seelsorge»

Das IFOK bietet eine modulare Weiterbildung für Seelsorgerinnen und Seelsorger an, die ihre Kompetenzen für eine zukunftsfähige Pastoral erweitern wollen.

Zertifikatslehrgang 2006–07
Der Zertifikatslehrgang umfasst je nach Umfang der belegten Wahlpflichtmodule 20–22 Tage und führt zu einem universitären Abschluss. Die Mehrzahl der Module können auch als Einzelseminare besucht werden. Im Jahr 2006 finden folgende Einzelseminare statt: *Lebenswelt der Menschen und Sozialraum Pfarrei*, 24.–27. April; *Grossgruppenmethoden* (Modul mit HSA Luzern), 20.–23. Juni; *Unterstützung und Begleitung von Freiwilligen und Ehrenamtlichen*, 6.–7. November.
Info und Anmeldung zu Zertifikatslehrgang und Einzelseminaren: www.ifok.ch.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34
6300 Zug
Dr. *Markus Heil*
Sekretariat «PiBB 2005»
Postfach 2080
5402 Baden
markus.heil@kath.ch
Dr. *Xaver Pfister*
Mörsbergerstrasse 34
4057 Basel
pfisterfamily@bluewin.ch
Klaus Röllin, Kinderhilfe Betlehem
Wesemlinstrasse 2
Postfach, 6006 Luzern
kr@klausroellin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141
6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet:
http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar
Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Emmetten (NW)

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2006/2007 eine/einen

Katechetin/Katecheten

(Teilpensum: 6 Lektionen auf der Primarstufe)

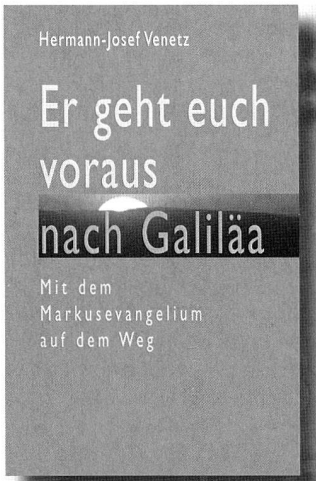
Ihre Aufgabe:
- Religionsunterricht in drei Klassen der Mittel- und Oberstufe der Primarschule, (je eine Doppellektion pro Woche)

Voraussetzungen für diese Aufgabe sind:
- fachliche Qualifikation für Katechese
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Teamfähigkeit
- Fähigkeit zu motivieren und zu begeistern

Unser Angebot an Sie:
- kleine Klassen
- Unterstützung im Seelsorgeteam
- überschaubare Gemeinde in ländlichem Gebiet

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Kirchenratspräsidentin Marie-Theres Würsch Telefon 041 620 51 86
- Pfarrer Walter Mathis, Telefon 041 620 12 01

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Marie-Theres Würsch, Kirchenratspräsidentin, Panoramaweg 13, 6376 Emmetten.



Ein zuverlässiger Begleiter durch das Markusjahr

Hermann-Josef Venetz
«Er geht euch voraus nach Galiläa»
Mit dem Markusevangelium auf dem Weg

230 Seiten, broschiert,
Fr. 28.–
ISBN 3-7228-0668-2

nach Galiläa

Auf gewohnt anschauliche und spannende Weise lädt Hermann-Josef Venetz dazu ein, das Markusevangelium in seiner Ganzheit neu zu entdecken und für das eigene Leben fruchtbar zu machen.

ERHÄLTLICH IM BUCHHANDEL Paulus Verlag

50/15. 12. 2005

AZA 6002 LUZERN

Neu von Tony Bührer:
«Jüd. Zahlenmystik»
bestätigt Jesus als den verheissenen Messias!

Für die Leser der SKZ

gratis!

ISBN 3-9521097-2-X
Tel. 0041 55 442 81 06
Fax 0041 55 462 35 53

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wegenstetten-Hellikon im Seelsorgeverband Wegenstettertal (mit Zuzgen und Zeiningen)

Unsere Kirchgemeinde umfasst die Pfarreien Wegenstetten und Hellikon mit 1000 Katholiken. Weiter sind wir im Seelsorgeverband Wegenstettertal mit total 2500 Katholiken eingebunden. Unser Herr Pfarrer Johann Schaller hat sich im Sommer dieses Jahres, nach 32 Jahren im Dienste unserer Kirchgemeinde, aus gesundheitlichen Gründen entschlossen, ins Kloster zurückzukehren.

Deshalb suchen wir einen

Priester

Ihre Aufgaben:
- Leitung der Pfarrei Wegenstetten-Hellikon
- Koordination der Seelsorge zusammen mit den Gemeindeleitern von Zuzgen und Zeiningen
- Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege, den Pfarreivereinen und -gruppen, den Katechetinnen und den nebenamtlichen Mitarbeitern

Wir bieten:
- gute Infrastruktur mit Kirche, Kapellen, Renovation des Pfarrhauses ist in Planung (Wünsche können berücksichtigt werden), Sekretariat
- Unterstützung durch viele Freiwillige, eingespieltes Katechetinnenteam

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung:
- Bischofsvikariat St. Urs, Herr Kurt Adler, Regionalverantwortlicher, Kanonengasse 24, 4410 Liestal, Telefon 061 921 73 63
- Kirchenpflegepräsident Martin Eberle, Riesmatt 16, 4317 Wegenstetten, Telefon 061 871 09 76, E-Mail martin.eberle@freesurf.ch

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an:
Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58
4501 Solothurn

Kath. Kirchgemeinde St. Josef Bazenheid (SG)

Die Pfarrei St. Josef liegt in der Nähe von Wil (SG) am Eingang zum wunderschönen Toggenburg. Die Pfarrei zählt ca. 2200 Seelen. Wir suchen per Sommer 2006 einen

Pastoralassistenten oder Religionspädagogen

(80–100%; w/m)

Ihre zukünftigen Aufgaben:
- Religionsunterricht 1.–9. Klasse/Koordinator
- Gestaltung Schüler-/Jugend-/Familiengottesdienste
- Betreuung Projekt Firmung 18+
- kirchliche Jugendarbeit/Anlässe
- Betreuung Ministranten

Sie bringen mit:
- reife Persönlichkeit und natürliche Autorität
- Teamfähigkeit
- den Aufgaben adäquate Ausbildung
- Freude im Umgang mit jungen Menschen
- PC-Erfahrung
- Bereitschaft, im Dorfleben mitzuwirken

Wir bieten Ihnen:
- moderne Infrastruktur im Pfarrhaus und Pfarreizentrum
- eigenes Büro mit aktueller EDV-Umgebung
- aufgestelltes Team (Pfarrer, Sekretariat, Katecheten/Katechetinnen)
- aktuelle Arbeitsbedingungen gemäss kantonalen Vorgaben

Weiteren Einblick in unsere Pfarrei erhalten Sie auf www.kath-bazenheid.ch. Für die Beantwortung von Fragen stehen Ihnen zur Verfügung: Pfarrer Karl Wenzinger, Telefon 071 931 13 09, oder Joseph Koch, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Telefon G 071 912 30 50, P 071 931 30 32, www.j.koch@gkr.ch.

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte an:
Joseph Koch, Lindenackerstrasse 15
9602 Bazenheid

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN